Leseprobe: Blu
Julia ... undsoweiter

Kapitel 1: Glitter und Gold

Sonntag der 01. Juni 2155

Blut auf meinen Händen - nicht meines.

Blut auf meinem Kleid.

Blut auf seinem weißen Hemd.

Blut rauscht in meinen Ohren.

Ich zittere. Meine Zähne klappern aufeinander.

Unkontrolliert. Beinahe schmerzhaft.

Er zieht mich hoch und ein Stück weit weg von dem zerschundenen Körper, neben dem ich auf die Knie gesunken bin. Dessen Puls ich gesucht und gefunden habe.

Noch lebt sie.

Kalter Nieselregen durchweicht mein Kleid.

Der Stoff hängt schwer an mir. Zieht an mir.

Die Pailletten und die winzigen Kristalle funkeln golden und rot im Schein der Straßenlaternen und den rotierenden Lichtern der Absperdrohnen, die er aus dem Kofferraum geholt hat, und werfen zitternde Lichtpünktchen auf den Boden.

Die kleinen, schwebenden Kugeln haben die Situation gescannt, erfasst, ausgewertet und bereits den Notruf abgesetzt.

Ich höre leise Sirenen. Noch in weiter Ferne, aber auf dem Weg zu uns.

Durch meine Tränen verschleiert sehe ich die Frau auf dem nassen Asphalt liegen. Sie wirkt so leblos mit den geschlossenen Augen und ihrem riesigen Bauch, der grotesk Richtung Himmel gewölbt ist.

Blut glänzt rot in ihrem Schoß, auf ihrem gelben Sweater und dem viel zu weißen Knochen, der aus ihrem Arm und durch den Stoff ragt.

Leseprobe: Blu
Julia ... undsoweiter

Blut. Überall. Glänzend schwarz auf dem Asphalt, rot auf den Straßenmarkierungen. Dazwischen schimmernde Scherben und ein durchnässter, rosa Stoffbeutel mit dem Aufdruck eines Donutshops.

Ich wackle. Vor und zurück, vor und zurück - nein - ich werde geschüttelt.

„Mila“, seine Stimme. Sanft, aber verzweifelt. „Mila hör mir bitte zu. Kannst du mich bitte ansehen?“

„S...Sie ist einfach über die Straße gelaufen,“ flüstere ich mit bebender Stimme. „W...Warum hat sie das gemacht?“

Mein Gesicht wendet sich ihm zu. Die Augen brauchen etwas länger, um sich von ihr loszureißen.

„Mila. Schatz. Bitte, hörst du mir jetzt zu?“

Ich nicke langsam. Versuche, mich auf ihn zu fokussieren. Meine Gedanken schweiften ab, als ich in sein Gesicht sehe.

Gerade noch haben wir getanzt. Gerade noch hat er mich unter dem Sternenhimmel sanft auf die Stirn, dann auf die Lippen geküsst. Mir gesagt, wie wunderbar unsere Zukunft werden wird. Mir gesagt, wie sehr er mich ...

„Wir müssen sagen, dass du gefahren bist.“

„W... Was?“, frage ich verwirrt.

„Wir müssen sagen, dass du gefahren bist“, wiederholt er. Langsam. Überdeutlich. Als würde er mit einem kleinen Kind sprechen.

Ich runzle die Stirn. „Ich bin nicht gefahren.“ Mein Kopf ist langsam. Wie in Watte gepackt. Es ist schon zu spät oder auch schon zu früh. Ich bin müde, spüre noch den Alkohol. Champagner, Sekt, glitzernd bunte, zuckersüße Cocktails mit echten Goldflocken und Glitter darin. Die Verlobungsparty - meine Verlobungsparty.

Ich zucke zusammen, sammle meine Gedanken.

„Ich weiß, dass du nicht gefahren bist. Aber Liebling, sie werden mich für Jahre wegsperren, wenn wir sagen, dass ich gefahren bin.“ In seiner ruhigen Stimme schwingt inzwischen ein panischer Unterton mit. Und Ungeduld.

Leseprobe: Blu
Julia ... undsoweiter

„Mich auch ...“ Ich klinge fremd in meinen Ohren. Das ist nicht meine Stimme. So dünn und zittrig und langsam.

„Aber du bist erst siebzehn. Und du hast den Führerschein erst seit drei Wochen. Wenn wir sagen, dass du gefahren bist, ist nur der Führerschein weg. Du bekommst noch eine Jugendstrafe. Höchstens ein Jahr. Und wir können dich auf Bewährung rausholen. Du kennst doch meine Mutter. Du weißt, wie einflussreich sie ist. Aber wenn ich es war ... wenn ich gefahren bin, dann bin ich weg vom Fenster. Für immer. Und meine Karriere ist dann auch dahin.“ Seine Stimme wird immer drängender. Er redet schneller, je lauter die Sirenen werden. Inzwischen steht nackte Panik in seinem Blick - in seinen wunderschönen tiefblauen Augen.

„Aber ich ...“ Ich weiß selbst nicht, was ich sagen will. Breche ab. Ich bin so durcheinander.

„Bitte, Mila. Mein Schatz. Liebe meines Lebens.“ Er schaut mir tief in die Augen. Ja, so hat er mich schon immer rumgekriegt. Ich schmelze, wenn er mich so nennt, unter seiner weichen, warmen Stimme dahin. „Wirst du das für mich - nein - wirst du das für uns tun?“ Er zieht mich fest an sich heran, umarmt mich, flüstert mir ins Haar: „Nur so können wir wie geplant nächstes Jahr nach Eden umsiedeln. Wenn du das nicht für uns tust, werden wir uns wohl viele Jahre nicht sehen. Und Eden wird für uns unerreichbar.“

Ich nicke. Habe es verstanden. Meine Gedanken folgen seiner Logik, lassen sich führen, einspinnen, überzeugen. Es ist das Einzige, das Sinn macht, der einzige Weg. Er hat - wie immer - recht.

Eric tritt einen Schritt von mir zurück.

Sein Hemd ist nass und fleckig von Mascara, Lippenstift, Puder und von dem Blut, das an meinen Händen und meinem Kleid klebt.

Ohne Erics Arme um mich fühle ich mich allein gelassen, verletzlich und verängstigt. Ich stehe auf zitternden Beinen im Regen.

Die Sirenen werden lauter.

Leseprobe: Blu
Julia ... undsoweiter

Eric sinkt neben der Frau zu Boden. Tastet, wie ich es zuvor bereits getan habe, nach ihrem Puls. Greift nach ihrer Hand.

Rettungswagen und Polizei kommen auf uns zugefahren.

Die Sirenen sind zu laut.

Das Blaulicht zu grell.

Ich möchte mir die Ohren zu halten. Kann mich aber nicht rühren.

Die Fahrzeuge halten.

Die Sirenen verstummen.

Leute steigen aus.

„Sie ist bewusstlos aber lebt“, ruft Eric den auf ihn zueilenden Rettungskräften entgegen. Seine Stimme klingt, als hätte er geweint. Zittert. „Sie ist Mila einfach vors Auto gelaufen“, krächzt er. „Sie konnte nicht mehr bremsen.“

Die Sanitäter kümmern sich um die Frau. Hektisch. Tasten den Bauch ab, rufen sich Worte zu, die ich, durch das Rauschen in meinen Ohren, nicht verstehen kann.

Wieder klappern meine Zähne aufeinander. Ich schmecke Blut. Habe ich mir auf die Zunge gebissen? Ich hoffe, es ist wirklich nur meines und nicht auch das der Frau.

Golden und pink färbt sich der Horizont. Bringt die fallenden Tropfen und den nassen Boden dazu, rosa und wie vergoldet zu schimmern.

In der Kälte des Morgens stellen sich die Haare an meinen Armen auf. Ich schlinge sie um mich, doch das hilft nicht. Meine Haut ist eiskalt und nass.

Eric spricht mit jemandem.

Erneut Blaulicht und Sirenen, als der Krankenwagen abfährt.

Ich fahre heftig zusammen, als mich eine laute, tiefe Männerstimme anspricht. Ein Wächter, der eine EtherCapt-Scheibe hochhält. Die Kameralinse direkt und zu nah auf mein Gesicht gerichtet.

Leseprobe: Blu
Julia ... undsoweiter

„Hallo, können Sie mich verstehen?“

Ich nicke mechanisch. Kann meinen Blick nicht von der dunkelblau irisierenden, rechteckigen Scheibe, mit der Linse am oberen Rand abwenden, die alle Wächter jederzeit bei sich tragen. Mit der EtherCapt, die in jede Tasche passt und die nahezu unzerstörbar ist, dokumentieren sie alles, nehmen Zeugenaussagen auf und weisen sie sich aus. Und sie laden alles direkt in die Wächtercloud hoch, weshalb es nichts bringt, das Gerät zu stehlen oder zu versuchen, es zu zerstören.

Die Scheibe funkelt Rosa im Sonnenaufgang. Wunderschön ist das. Unter der Linse steht in weißleuchtender Hologrammschrift:

Holburn T.

2155-06-01

05.23 Uhr

„Mein Name ist Terence Holburn. Ich bin der diensthabende Gemeinschaftswächter. Ich nehme jetzt kurz Ihre Daten und die erste Aussage auf. Haben Sie das verstanden?“

Dunkle Haut, dunkle Augen. Die Regentropfen perlen glänzend von seiner glatten, nachtschwarzen Uniform ab, hängen in den kurzen, krausen, schwarzen Haaren.

Es dauert, bis die Bedeutung seiner Worte in meinem Kopf ankommt und ich es schaffe, zu antworten. „J-Ja,“ stammle ich.

Fast beiläufig scannt er mein rechtes Handgelenk, mein ID-Implant und ruft die Daten aus der Cloud über seinen HoloScreen, den nur er sehen kann, auf. Ich sehe, wie er in der Luft herum tippt und wischt, bis er alle benötigten Daten gesichtet und gespeichert hat. „Wie ist Ihr voller Name und ihr Geburtsdatum?“

„Mila Rose Jensen. Geboren bin ich am fünfundzwanzigsten Oktober 2138.“ sage ich wie automatisiert.

Er nickt zufrieden, meine Antwort stimmt mit den ausgelesenen Daten überein.

„Sind Sie den Unfallwagen gefahren?“

Leseprobe: Blu
Julia ... undsoweiter

Ich überlege. Lange. Zu lange für den Wächter. Sehe in sein Gesicht. Bemerke die tiefen Ringe unter seinen Augen.

„Bitte antworten Sie. Sind Sie den Unfallwagen gefahren?“ Seine Stimme ist eindringlich. Zwingt mich, zu antworten.

„Nein, ich war es nicht. Ich bin nur auf dem Beifahrersitz gesessen ...“ Schreit mein Kopf. „Ja“, sagt mein Mund. Zitterig. Mit mir fremder, rauher, Stimme. „Ja, ich bin gefahren.“

„Bitte beschreiben sie ganz kurz, was sich zugetragen hat“, fordert er mich auf.

Unsicher wandert mein Blick zu Eric, der mir ermutigend zunickt.

„Bitte sehen sie in die Kamera.“

Ich tue wie geheißen. „Ich bin gefahren. Die Frau ist einfach über die Straße gelaufen. Direkt vors Auto. Ich konnte nicht rechtzeitig bremsen“, sage ich schwach. „Ich weiß nicht, warum sie das getan hat.“ Meine Lippe zittert.

„Dankeschön“, sagt er und richtet die EtherCapt nun auf Eric.

Ich weiß, dass der kurze Film bereits in der Wächtercloud gespeichert wurde. Für immer. Und wegen der Transparenzgesetze in kurzer Zeit schon jederzeit abrufbar sein wird. Für jeden. Auch Erics Aussage wird gleich in der Cloud gespeichert werden. Aber er ist nur ein Zeuge. Diese Aufnahmen sind nur für berechtigte Personen abrufbar.

„Bitte nennen Sie ihren vollen Namen und ihr Geburtsdatum.“, fordert der Wächter nun ihn auf.

„Eric Lionel Ashton. Ich wurde am achten Dezember einunddreißig geboren“, antwortet Eric. Der Wächter runzelt kurz die Stirn, scheint Eric jetzt erst zu erkennen. „Ah ja ...“, murmelt er leise. Dann sagt er wieder laut: „Bestätigen Sie die Aussage von Miss Jensen?“

Eric nickt. „Ja.“

„Schildern Sie in ihren eigenen Worten, was geschehen ist, bitte.“

Leseprobe: Blu
Julia ... undsoweiter

„Mila, ähm, Miss Jensen ist gefahren. Die Frau ist einfach vors Auto gelaufen. Bremsen war, obwohl Mila sich an die vorgeschriebene Geschwindigkeitsbegrenzung gehalten hat, nicht möglich.“ Wieder bebt seine Stimme. Er hat Tränen in den Augen.

Der Wächter nickt, beendet die Aufnahme und steckt die EtherCapt ein.

Passiert das hier gerade wirklich? Am liebsten würde ich meine Aussage sofort zurückziehen, sagen, was wirklich passiert ist. Ich habe so ein schlechtes Gefühl. Aber wenn ich das nicht mache ... Was wird dann?

Mir wird schlecht.

Ich versuche, es zu unterdrücken. Spüre die Bröckchen schon in der Kehle. Schlucke krampfhaft.

„Sie müssen bitte beide mit mir kommen“, weist der Wächter an und deutet auf seinen Wagen, der alles andere als modern ist, aber auch kein Oldtimer, wie Erics.

In dem Moment, als Holburn nach meinem Oberarm greift, um mich zum Wagen zu führen, wende ich mich um und kotze meinen gesamten Mageninhalt auf den nassen Asphalt. Ich würgen, bis mir fast schwarz vor Augen wird. Champagner, verschiedenste Häppchen, Desserts, Shrimps und weitere unidentifizierbare Dinge, durchsetzt mit essbarem Gold und rosa Glitter, die im Morgenlicht zu deutlich zu sehen sind.

Ja, seht nur her, denke ich zynisch. Mila kotzt Glitzer. Wie so ein verdammtes Einhorn.

Eric ist sofort bei mir. Stützt mich. Hält mir die ohnehin nassen Haare zurück und reicht mir dann ein Taschentuch.

In der Zwischenzeit haben sich bereits der Abschleppdienst, der vermutlich selten einen so schönen Oldtimer zu sehen bekommt, und einige Reinigungsdrohnen an die Arbeit gemacht.

Eric legt liebevoll seinen Arm um mich, während wir auf den Streifenwagen zugehen, dessen Türe wenig einladend offensteht. Kurz bevor ich einsteige, haucht er mir noch einen Kuss auf den Scheitel. „Danke, dass du das für uns tust“, flüstert er mir kaum hörbar ins Ohr. So, dass Holburn es nicht mitbekommt. „Du bist wundervoll.“

Leseprobe: Blu
Julia ... undsoweiter

Ich nicke, fühle mich unglaublich tapfer und heldenhaft.

Ich opfere mich, damit meiner großen Liebe nichts Schlimmes passiert. Ungeachtet dessen, dass ich ohnehin nicht mit einer großen Strafe rechnen muss. Aber trotzdem ...

Eric steigt auf der anderen Seite ein. Wir sind durch eine dicke, leicht milchige Scheibe getrennt. Erschrocken stelle ich fest, dass in dem Moment, in dem die Türe sich schließt, kein Zugriff auf meine Implantfunktionen mehr möglich ist. Eigentlich hatte ich dem Impuls nachgeben wollen, meiner Mom zu schreiben. Ihr bescheidzusagen. Sie zu bitten, mich abzuholen. Doch nicht einmal miteinander oder mit dem Wächter können wir reden. Hier drin sind wir völlig abgeschnitten. Netlos.

Kapitel 2: Bots

Auf dem Weg in die Wache sacke ich in mir zusammen. Im Wagen ist es ein bisschen zu warm, die Polster zu weich und durchgesessen und ich bin einfach nur unendlich erschöpft. Ich zittere noch immer und meine Gedanken wirbeln, rotieren, verhaken sich, dröseln sich wieder auf - machen mich wahnsinnig, ohne zu einem Ergebnis zu kommen. Ich bin ängstlich, fast schon panisch. Und ich bekomme das schreckliche Bild der verletzten Frau nicht aus dem Kopf, mache mir Sorgen um ihr Baby.

Ich blinzle verwirrt, als wir nicht an der Wächterstation halten, sondern vor dem Krankenhaus.

Holburn erklärt knapp, dass jetzt jede Verletzung dokumentiert und versorgt und unser Alkoholpegel festgestellt werden muss. Ebenso ob wir Drogen oder Flybots im Blut haben.

Er legt jedem von uns ein schmales, mattschwarzes Armband aus Kunststoff an und scannt dann beide mit der EtherCapt ein.

„Nicht versuchen, die Armbänder zu öffnen“, warnt er. „Die können euch außer Gefecht setzen. Ebenso, wenn ihr das

Leseprobe: Blu
Julia ... undsoweiter

Krankenhausgelände ohne mich verlasst. Die Armbänder sind an meinen Chip gekoppelt“, demonstrativ zeigt er uns sein Handgelenk. „Und nur ich kann sie wieder lösen. Solange ihr die Armbänder tragt, funktioniert außerdem keines eurer Implants.“

Wir nicken beide. Und richtig. Übergangslos werden mir weder mein Posteingang noch der Newsfeed und kein Hinweis auf die Aktivitäten meiner Freunde mehr angezeigt. Nichteinmal die Uhrzeit. Das ist noch viel schlimmer, als das geblockte Netsignal im Wagen. Da hatte ich wenigstens meine gewohnten Einblendungen wie die Uhr, das Posteingangssymbol und meine Ordner am Rand des Blickfeldes. All das ist fort. Ich fühle mich nackt ohne meinen HoloScreen, der mir normalerweise auch zu jedem Gebäude und Ort, jeder Person, sogar jedem Gegenstand alle Infos einblendet, die wichtig sind. Das macht mich noch orientierungsloser, als ich mich ohnehin schon fühle.

Dann bringt er uns hinein. Geht hinter uns her. Lässt nicht zu, dass wir uns berühren oder zu Nahekommen oder auch nur ein einziges Wort wechseln.

Nicht viele Leute warten hier, doch jeder Blick wendet sich uns zu.

Vor uns herrscht beinahe totenstille, mit aufgerissenen Augen, stummen Anstupsern und auf Eric deutenden Fingern. Hinter uns tuscheln und wispern die wartenden und machen das ein oder andere Video oder Foto. Am liebsten würde ich mich verstecken.

Aber das Verhalten der Leute ist mir nicht neu und auch kein Wunder. Immerhin geht nicht irgendwer hier entlang - mitgenommen wie der Held in einem Actionfilm.

Es ist Eric Ashton, seines Zeichens einer der beliebtesten Jungschauspieler aller drei Erden. Wenn nicht im Moment sogar der Beliebteste. Aktuell mit zwei Filmen in den Kinos, Teenagerschwarm und Mütterwunschschwiegersonn mit, bisher, schneeweißer Weste. Verdammt gutaussehend trotz Blut und Rotz und Schminke und Kotze auf seiner durchnässten Kleidung.

Und daneben trotte ich. Seine völlig derangierte Verlobte. Mit verschmiertem Make-up, aufgelöster, tropfnasser Frisur

Leseprobe: Blu
Julia ... undsoweiter

und besudeltem Kleid. Ich fühle mich klein, elend und widerlich. Spüre Körperflüssigkeiten auf meiner Haut antrocknen und rieche einfach viel zu viel davon.

Der Wächter meldet uns an der Rezeption an. Sofort herrscht hektische Betriebsamkeit. Kaum eine Minute später werden wir von einem Pfleger quer durch das Gebäude und mehrere Etagen nach oben gebracht. Holburn immer an unserer Seite.

Erleichtert atme ich aus, als mir ein Behandlungszimmer zugewiesen wird und ich den Blicken von Patienten, Besuchern und Personal entkommen kann. Die Tür wird allerdings nicht vollständig geschlossen, der Wächter behält mich im Blick.

Es ist ein recht kleiner Raum, ausgestattet nur mit einer Liege und zwei Stühlen. Ich setze mich auf einen davon, erschauere, als der nasse und eiskalte Stoff meines Kleides dabei an meine Haut gedrückt wird, und warte. Ich schließe die Augen und lasse alles Revue passieren. Spüre heiße Tränen in meinen Augen und einen harten Kloß im Hals. So hatte ich mir den Morgen nach meiner Verlobung nicht vorgestellt.

Die Frau, die Eric überfahren hat, hatte aber sicher auch andere Pläne gehabt. Ist sie gerade auch hier in diesem Krankenhaus? Vermutlich ... Ich hoffe, sie können ihr helfen. Ihr und ihrem Baby.

Die Tür öffnet sich, mit einem harten Ruck, vollständig.

Ich erschrecke. Reflexartig stehe ich auf.

Eine Ärztin, kaum größer als ich, mit dunklem Teint und tiefschwarzen, streng zurückgebundenen Haaren, kommt geschäftig herein.

Sie stellt sich als Dr. Miller vor und mustert mich dann ausdauernd, unverhohlen neugierig und definitiv nicht freundlich. Unter ihrem Blick schrumpfe ich noch ein gutes Stück zusammen. Schäme mich noch mehr für das, was ich angeblich getan habe. Und dafür, wie ich gerade aussehe.

Dann legt sie einen großen, durchsichtigen Bioplastbeutel auf die Liege. „Hier bitte Ihre gesamte Kleidung hineinlegen und versiegeln. Auch Wäsche, Schuhe, Schmuck et cetera.“ Ihre Stimme ist kühl, distanziert, der Akzent sehr

Leseprobe: Blu
Julia ... undsoweiter

deutlich ausgeprägt. Dann öffnet sie einen Schrank, der in die Wand gegenüber eingelassen ist und holt ein gefaltetes, weißes Krankenhaushemdchen und eingeschweißte Einweg-Unterwäsche heraus und legt sie neben den Beutel. Dazu Schlappchen, die wenig stabil wirken.

Sie geht nicht aus dem Raum, während ich mich mühsam und mit steifen Armen aus dem engen Kleid schäle und dabei bemerke, dass mir einfach alles weh tut. Zumindest schaut sie weg, blickt auf etwas, das ihr HoloScreen anzeigt, während ich weiche rosa Seide und Spitze gegen kratzigen, glatten Zellulosestoff tausche.

Auch meine Ohrringe und die hübsche goldene Kette lege ich zum Rest in den Beutel. Bei meinem Verlobungsring zögere ich etwas, bevor ich ihn mir vom Finger ziehe. Eric hat ihn mir doch erst vor wenigen Stunden an den Finger gesteckt. Ich möchte ihn nicht hergeben. Hübsch ist er. Roségolden mit vielen kleinen, glitzernden Diamantsplittern darin die Funkeln wie Sterne und einem Großen in der Mitte. Vielleicht ein bisschen zu auffällig, ein bisschen zu protzig für mich. Aber Eric hat ihn für mich ausgesucht, deshalb liebe ich ihn.

Seufzend verschließe ich den Beutel und fülle einen Zettel aus, was genau ich hineingelegt habe, und unterschreibe ihn. Die Ärztin heftet ihn an den Beutel.

Bevor ich Unterwäsche und Kittel überziehen kann, stoppt Dr. Miller mich, will mich zuerst untersuchen. Sie tastet mit kühlen, routinierten Fingern meine Rippen ab und nickt bestätigend, als ich scharf die Luft einziehe. Deutlich zeichnet sich ein riesiger Bluterguss unter meiner linken Brust ab. Die Ärztin macht Fotos von der Prellung und den blauen Flecken, dem blutigen, inzwischen verkrusteten Einschnitt, den der Sicherheitsgurt an meiner rechten Halsseite hinterlassen hat. Dann darf ich mich endlich anziehen.

Ich lege mich, wie geheißen, auf die Behandlungsliege. Die Ärztin entnimmt mehrere Röhrchen Blut und geht dabei nicht besonders sanft und eisern schweigend vor.

Schließlich öffnet sie wieder einen der Schränke, einen Abgeschlossenen diesmal, mit ihrem Key-Implant, und holt ein winziges, dunkelblaues Metallfläschchen heraus. Sie

Leseprobe: Blu
Julia ... undsoweiter

zieht den gleichfarbigen Inhalt, der aussieht, als wäre er in schimmernder Bewegung, in eine Spritze auf. Medibots.

„Nein danke“, sage ich höflich aber bestimmt. Das übersteigt bei weitem mein geringes Budget und auch das meiner Familie. Selbst dann, wenn alle bis hin zu meinen entferntesten Verwandten zusammenlegen würden.

Sie verzieht das Gesicht zu einem ironischen, fast schon zynischen Lächeln. „Keine Sorge. Ihr Verlobter übernimmt die Gesamtkosten. Nur das Beste vom Besten wollte er für Sie. Es sollen ja keine Narben zurückbleiben.“ Ihre Stimme klingt halbwegs freundlich, aber ich höre den ätzenden Unterton darin. Sie mag mich nicht. Das kenne ich schon. Aber bei ihr bin ich mir nicht sicher, ob es um meine Beziehung zu Eric geht, die sie mir nicht gönnt, um den Unfall oder ob sie einfach niemanden leiden kann.

Ich nicke ergeben, fühle mich zu kraftlos für weitere Widerworte, und sie sticht mir die dicke Nadel etwas unsanft in die desinfizierte Ellenbeuge. Ich unterdrücke ein erschrecktes Keuchen. Es fühlt sich an, als würden eiskalte Ameisen durch meinen Körper krabbeln.

Die Ärztin sieht auf die Uhr, notiert sich die Zeit. Es ist Viertel nach sieben.

Sämtliche Haare an meinem Körper stellen sich auf. Vier, fünf lange Sekunden dauert es, dann ebbt das gruselige Gefühl ab.

„Schon morgen wird nichts mehr zu sehen und zu spüren sein“, sagt sie, während sie alles wegräumt, Fläschchen und Spritze in einen selbstversiegelnden Behälter legt und zur Tür geht. „Ich sage draußen Bescheid, dass Sie fertig sind.“

Eine Weile liege ich einfach so da, mit geschlossenen Augen. Spüre das Jucken und Kribbeln an meinen Verletzungen, als die Bots beginnen, ihr heilendes Werk zu verrichten. Ich bin lange alleine, und ich habe das Gefühl, vergessen worden zu sein. Immer wieder dämmere ich leicht weg und schrecke dann hoch, die Nachbilder des Unfalls vor Augen.

Leseprobe: Blu
Julia ... undsoweiter

Irgendwann kommt Holburn herein. „Wir gehen“, sagt er müde und hilft mir auf, weil mir furchtbar schwindelig ist. Er nimmt auch den Plastikbeutel an sich.

„Meine Kleidung ... ?“, frage ich zaghaft.

Der Wächter schüttelt bedauernd den Kopf. „Tut mir leid.“

Ich verstehe. Also werde ich in einem hauchdünnen Krankenhauskittel zur Wache gebracht. Wenigstens ist es ein hinten Geschlossener.

Eric kommt den Flur hinunter, als wir die Eingangshalle erreichen. Er trägt einen neuen, schneeweißen Jogginganzug mit dem Logo irgendeiner Luxusmarke, die ich nicht kenne. Das Armband wurde ihm bereits abgenommen. An seiner Seite sind ein unauffällig wirkender Mann in einem teuren Anzug und Phoenix, seine Mutter, die mich freundlich anlächelt und mir mit spitzen Fingern die Wange tätschelt.

„Keine Sorge, meine Liebe“, sagt sie. „Ich hab schon mit einem Anwalt für dich telefoniert. Die Sache ist in wenigen Tagen ausgestanden.“

Ich nicke mit Tränen in den Augen. Ich bin so erschöpft und möchte einfach nur nach Hause zu meinen Eltern. In mein Bett. Mich geborgen und sicher und nicht so ausgeliefert fühlen.

Nach kurzem Zögern lässt Holburn schließlich zu, dass Eric mich in den Arm nimmt. „Bitte denk daran, nur so gibt es eine Zukunft für uns“, flüstert er eindringlich aber sehr, sehr leise. Ich nicke langsam. „Ich liebe dich“, sagt er dann lauter und so liebevoll, dass die Tränen bei mir jetzt nur so laufen. Dann zieht er sich seinen Hoodie aus und legt ihn mir um die Schultern, hilft mir, in die Ärmel zu schlüpfen. Zieht sogar noch den Reißverschluss zu. Etliche Mobilecams sind auf uns gerichtet. Menschen sind so sensationsgeil. Ich ärgere mich darüber, dass dieser intime Moment so öffentlich stattfindet, bis mir auffällt, dass ich vermutlich genau so reagiert hätte, wäre ich an der Stelle der wartenden Leute gewesen.

Beim Verlassen des Krankenhauses schweben einige Newsdrohnen dicht um uns herum. Natürlich wurde die Presse

Leseprobe: Blu
Julia ... undsoweiter

sofort informiert. Kostenlose Werbung für die Klinik. Ich hätte damit rechnen müssen, schließlich waren sogar ein paar davon auf unserer Verlobungsfeier unterwegs. Doch ihr Anblick schockiert mich dermaßen, dass ich sekundenlang wie festgeklebt stehenbleibe. Erstarre.

Dann wird mir bewusst, dass ich so bewegungslos ein großartiges Fotomotiv abgebe, und sprinte die wenigen Meter zum Wagen.

Holburn lässt einen ungläubigen Lacher los, als wir uns schließlich hinter abgedunkelten Autoscheiben befinden. „Also bei einer Partymaus hätte ich wirklich erwartet, dass sie souveräner damit umgeht. Immerhin sind ein paar von diesen nervigen Drohnendingern doch ständig um euch herum.“

Ich lasse es unkommentiert, auch wenn mich der Begriff „Partymaus“ stört, lehne mich im Sitz zurück und schaue schweigend aus dem Fenster, wo der Tag inzwischen vollständig angebrochen ist. Ein wunderschöner, heißer, sonniger Tag, der den Regen der Nacht bereits jetzt getrocknet hat.